

Die Baugewerkschaft

Organ

des Zentral-Verbandes christlicher Bauhandwerker,
Bauhilfsarbeiter und Steinarbeiter Deutschlands.

Herausgegeben vom Verbandsvorstande.

Geschäftsstelle: Berlin O., Rüdersdorferstr. 60. — Fernsprecher: Amt VII, Nr. 4337.

Schriftleitung:

Berlin O., Rüdersdorferstraße 60

Abonnements-Bestellungen, Anzeigen u. sind an
die Geschäftsstelle zu richten.

Schluss der Redaktion: Montag abends 6 Uhr.

Erscheint jeden Sonntag.
Abonnementspreis pro Quartal 1,50 Mk. (ohne
Postgelb), bei Zusendung unter Kreuzband
1,70 Mk.
Verbandsmitglieder erhalten das Organ gratis.
Anzeigenpreis: die viergespaltene Zeile 40 Pfg.

Nummer 27.

Berlin, den 5. Juli 1908.

9. Jahrgang.

Kollegen, arbeitet eifrig am Ausbau und der Stärkung des Verbandes!

Inhaltsverzeichnis.

Aus dem Reiche des Alkohols. — Der Generallstreik im
Inland und Ausland. — Rundschau: „Erziehungsarbeit“
sozialdemokratisches Gewerkschaftsblatt. „Christliche Süß-
speckler.“ Verstrafte Unternehmerterrorismus. Ausbeutungs-
politik der Unternehmer. — Wirtschaftliche Bewegung. —
Jahresbericht des Bezirks Südbayern. — Jahresbericht des
Bezirks Frankfurt a. M. 1907. — Ein Enttäuschter. —
Landesnachrichten: Dortmund. Düsseldorf. Schleiz. Elbe.
Havel. Segenheim i. G. Eich. Oberhausen. Aachen. Neu-
ot i. W. — Gutes Baumaterial und farbige Architektur.
Eine Verächtlichung. — Aus unseren christlichen Ver-
bänden. — Volkswirtschaftliches und Soziales. — Von den
Arbeitsstellen. — Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.
Bekanntmachungen. — Sterbetafel.

Aus dem Reiche des Alkohols.

Wenn man das Wort „Alkoholismus“ hört, so denkt
man sich einen Massentonsum von Schnaps in einer Pro-
letarierbevölkerung. Man darf aber den Begriff des
Alkoholismus nicht so enge fassen. Unter dem Ausdruck
vielmehr der Inbegriff aller Schädigungen zu ver-
stehen, die der Genuß von geistigen Getränken anrichtet.
Der Alkoholismus aber ist so alt, wie der Alkohol.
Die ältesten Urkunden legen Zeugnis davon ab,
wie alt der Gebrauch, auch der Mißbrauch geistiger
Getränke ist. Der römische Geschichtsschreiber Tacitus er-
wähnt von den Germanen: „Allen, nur dem Durst
zu können die Germanen widerstehen, und gibt man
ihnen nur immer zu trinken, so sind sie durch das
eine Getränk nicht schwerer zu besiegen als durch feind-
liche Waffen.“ Man wird nun fragen, wie es denn
kame, daß der Alkoholgenuß erst in neuerer Zeit zu
einer so bedeutungsvollen Frage geworden, da er doch
von so alt sei wie die zivilisierte Menschheit. Zwei
Ursachen sind da vor allem entscheidend gewesen. Zu-
nächst: Der Alkoholgenuß hat erst in unserer Zeit eine
so umfassende Ausdehnung angenommen, daß er eine
Gefahr für die Menschheit geworden ist. Es ist ja
schwerlich, den Umfang des Alkoholgenusses in früheren
Zeiten festzustellen. Allein die bloße Erwägung, daß
die Ertragskraft der Technik, die Erfindung der Destil-
lation und der neueren Bierbrauerei es erst ermöglicht
haben, daß die Alkoholproduktion eine so riesige Aus-
dehnung angenommen hat, bezeugt genug. Sodann: Erst
in den letzten Jahrhunderten hat man begonnen, die
Wirkungen des sozialen Lebens systematisch wissen-
schaftlich zu durchforschen. Speziell die medizinischen Wis-
senschaften haben klargestellt, daß unter der Einwirkung
des Alkohols kein Organ verschont bleibt, und daß be-
sonders das feinste Organ, das Gehirn, der Träger des
geistigen Lebens, schwer Schaden leidet. Diese neueren
Erkenntnisse haben der Alkoholfrage ihre tiefste Be-
deutung gegeben.

Daß der Alkoholgenuß gerade in neuerer Zeit eine
ungeheure Zunahme erfahren hat, ist mit zwei Zahlen
zu beweisen. Im Jahre 1886 gab Deutschland 1700 Mil-
lionen Liter für geistige Getränke aus. Heute, nach 20 Jahren,
ist die Summe, die für alkoholische Getränke verausgabt
wird, bereits auf drei Milliarden angewachsen. Was be-
deutet denn nun eigentlich diese Ausdehnung? Ist der
Alkoholgenuß eine Folge des Glanzes, schlechter, mangel-
hafter Ernährung, miserabler Wohnungsverhältnisse? Es
mag sein, daß diese Umstände ein gut Teil mit dazu
beigetragen haben, aber ausschlaggebend für die gezei-
gerte Entwicklung waren sie nicht. Das Leben widerlegt
die bessere Anschauung täglich. Der Alkoholgenuß ist ja nicht
nur bei den ärmeren Bevölkerungsschichten verbreitet, auch
die besseren Kreise huldigen — wenn auch in anderer
Form — dem Bösen. Wir finden den Alkoholismus bei
allen Schichten der Bevölkerung, in allen Berufskreisen,
wirtschaftlich entwickelten, wie auch zurückgebliebenen
Gebieten, in der sichern, ruhigen Lebenslage der Be-
sitzen, wie bei dem unter der Unsicherheit der Existenz
leidenden Arbeiter. Der anständig bezahlte Beamte in
der Mittelstadt, der eine sichere Stellung und ruhige
Beschäftigung hat, verpumpt manchmal in kurzer Zeit
Wein oder Bier, während anderer Fabrikarbeiter
für seines täglichen Lohnes und aufreibender Arbeit
herausarbeitet. Gerade besserbezahlte Arbeiter sind
die oft relativ das meiste Geld für geistige Getränke
ausgeben, und wenn die Geschäfte gut gehen, die Löhne
steigen, so nimmt auch der Alkoholgenuß zu, ein Beweis,
daß dieser Genuß nicht allein mit Not und Verzweif-
lung in Zusammenhang steht. Die Todesursache in einer

Reihe der größten Städte der Schweiz beweist, daß bei
den Bessersituierten der Alkoholismus ebenso stark beteiligt
ist, wie bei den Armen. Man kann sogar sagen, daß
gerade die kleinen Leute und die Arbeiter die tapfer-
sten und energischsten Truppen im Kampfe gegen den Al-
kohol aufboten. Gewiß wäre es töricht, zu leugnen, daß
in der Lage des Arbeiters, aufreibender Arbeit, langer Arbeits-
zeiten, stumpfsinniger, aufreibender Arbeit, langer Arbeits-
zeit starke Reize zum Trinken vorhanden sind. Aber der
bedeutendste Grund ist doch die Gewohnheit, man findet
die Trinksitten vor und man macht sie mit, weil es die
andern tun. Ja, wer sich den Trinksitten, dem Trinkzwang
entziehen will, ist beinahe genötigt, auf den geselligen
Verkehr zu verzichten, er muß sich manche Unannehmlichkeit
verfassen, die zu entbehren auf die Dauer schwer fällt.
Und der Arbeiter geht sich den herrschenden Trinksitten
um so willensloser füge, je gleichförmiger, langweiliger
sein Dasein ist, und wenn es in der Erziehung nicht
gesungen ist, höhere Bedürfnisse in ihm zu wecken. Nicht
alle Arbeiter gehen ins Wirtshaus, nur um zu trinken,
sondern vielfach weil die Wirtstube ihnen die Wohnung
ersetzen muß, weil sie nur dort Entspannung, Unter-
haltung u. s. f. finden zu können glauben.

Das Wirtshaus bildet einen Teil der Wohnung für
manchen, seine „gute Stube“. Wir brauchen Räume nicht
nur zum Essen und Trinken, sondern auch solche, um un-
sere Ruhe zu genießen, für nützliche und gesellige Un-
terhaltung. Die Durchschnitts-Arbeiterwohnung vermag
dieses Bedürfnis nur mangelhaft zu befriedigen. Wir
empfinden diesen Mangel um so mehr, als man mit
Erfolg an der Arbeit ist, im Arbeiter das Schönheits-
bedürfnis (in Möbeln, Zimmermumel u. a. m.) zu wecken.
Für diese Seite bildet die Arbeiterwohnung im großen
ganzen keinen Raum. Im allgemeinen ist man hier auf
das Wirtshaus angewiesen, den Aufenthalt im Wirt-
shaus müssen wir uns aber erst erkaufen mit Alkoholgenuß.
Unser erstes Bestreben muß deshalb darauf gerichtet sein,
den lästigen Trinkzwang abzuschaffen. Nicht Schließung
des Wirtshauses, sondern Reform desselben. Da können
die organisierten Arbeiter ihre Macht als Konsumenten
zur Geltung bringen. Der Nachfrage nach alkoholfreien
Getränken und alkoholfreien Lokalen wird das Angebot
dann schon folgen. Erst Trinkzwang, dann Vorurteil.

Alle, die in der Organisation tätig sind, für sie
streiten und werben, müssen die Erfahrung machen, daß
im Alkoholismus eines der größten Hindernisse für Fort-
schritte und Erfolg unserer Bewegung zu erblicken ist.
Das Wirtshaus und Alkoholgenuß stumpfen den Arbeiter
ab, sie machen ihn gleichgültig gegen unsere Bestre-
bungen. In der Kneipe lebt der Arbeiter gleichsam außer-
halb seiner Zeit und seiner Welt, unbekümmert um den
großen Kampf, in dem doch auch sein Schicksal entschieden
wird. Er wird stumpfsinnig, er empfindet kein Bedürfnis
mehr, aus der dumpfen Atmosphäre, aus dem engen
Kreise seines Daseins herauszukommen, er hört auf,
Teilnahme zu empfinden für den Ruf nach Vorwärts,
nach Gleichberechtigung, der in unsern Tagen so mächtig
und laut durch unsere Reihen tönt. Wenn wir unsere
Bewegung in die Höhe bringen wollen, unsere Arbeiter
geistig und sittlich emporziehen wollen, so müssen wir
auch mit allen Mitteln den Kampf gegen den Alkoholis-
mus führen. Richtige, unsern Stand und unsern Ver-
hältnissen angepaßte Aufklärung in Vorträgen, in der
Presse muß betrieben werden. Mögen alle Arbeiter, die
daran arbeiten, unsere Bewegung vorwärts zu bringen,
auch den Kampf aufnehmen gegen diesen Feind der
Arbeiterbewegung.

Der Generallstreik im Inland und Ausland.

In den romanischen Ländern, in Frankreich und Ita-
lien, spielt in der sozialistischen Arbeiterbewegung der
Generallstreik als Kampfmittel eine große Rolle. We-
niger als gewerkschaftliches, sondern als politisches,
revolutionäres, als letzter Akt des tragischen Konfliktes
zwischen dem Proletariat und der Kapitalistenklasse. Er
bedeutet die letzte Anstrengung, um dieser die Produk-
tionsmittel zu entreißen, die sie benutzt, um die Ar-
beiter auszubeuten. So spiegelt sich in einer Studie
über den Generallstreik, die der belgische Sozialisten-
führer Emil Vandervelde in dem eben erschienenen
neuesten Band des „Archivs für Sozialwissenschaft und
Sozialpolitik“ veröffentlicht, der revolutionäre Generall-
streik in den Köpfen der Syndikalisten wider, jener so-
zialistischen Gewerkschafter, die eine ruhige gewerkschaft-
liche und parlamentarische Tätigkeit vorziehen, denen
der revolutionäre Generallstreik nicht ein, sondern das

Mittel zur völligen Befreiung des Proletariats ist. Anti-
militarismus, direkte Aktion und Vorbereitung des Ge-
nerallstreiks durch Teilstreiks, Gewerkschaften mit kleiner
Mitgliederzahl und geringen Hilfsmitteln, Antiparlamen-
tarismus oder zum wenigsten geringe Einschätzung des
Parlamentarismus, Identität des Generallstreiks und der
Revolution: das sind nach Vandervelde die wesentlichen
Züge des revolutionären Generallstreiks, wie ihn
die französischen und italienischen Syndikalisten auffassen
und propagieren.

Bei dem großen Einfluß, den Vandervelde als Sozi-
alistenführer in seinem Heimatlande Belgien besitzt und
der Rolle, die auch hier der Generallstreik in seiner
reformistischen Form spielt, d. h. als politischer Streit
mit dem Ziele, den Regierungen teilweise Konzessionen
zu entreißen, ohne doch die Existenz dieser Regierungen
und besonders des Regimes, das sie darstellen, in Frage
zu stellen, dürfte sein Urteil über den revolutionären
Generallstreik nicht ohne Interesse sein. Mit den Syn-
dikalisten ist Vandervelde der Meinung, daß die politische
Agitation weniger wichtig ist als die gewerkschaftliche, und
daß im steigenden Maße der Streik — sei er gewerks-
chaftlich oder politisch — eine der stärksten Waffen ist,
die das Proletariat für seine Befreiung in Anwendung
bringen kann. Der Meinungsunterschied, der ihn und die
Syndikalisten trennt, ist lediglich der, daß für ihn der
Generallstreik nur ein, aber nicht das Mittel sei, nicht
das einzige Mittel der Revolution, und daß es keines
Erachtens ebenso gefährlich ist, dem Proletariat zu sagen,
daß zu seiner Befreiung der Generallstreik genüge, wie
es zu lehren, daß die Revolution mit Gesetzesparagrafen
und Verordnungen zu machen sei.

Bei dieser hohen Einschätzung des Generallstreiks für
die sozialistische Arbeiterbewegung ist Vandervelde doch ehr-
lich genug, ihn für bestimmte Länder anders zu bewerten.
Man darf, so betont er, nicht vergessen, daß die Methode
des französischen revolutionären Syndikalismus kein Ex-
portartikel ist; würde man versuchen, sie in Deutschland
oder selbst in England anzuwenden, so würde man nur
eine unverhältnismäßige Repressionspolitik heraufbeschwören.
Nirgends hat sich das Unerechte Erachtens mehr als im
klassischen Lande des syndikalistischen Generallstreiks, in
Frankreich, selbst gezeigt. Man denke, abgesehen von den
bei Streiks hier nicht seltenen Eingriffen der Polizei-
gewalt, nur an die „gelbe“ Gewerkschaftsbewegung, die ge-
rade von Frankreich ausgegangen und in mancher Be-
ziehung hier wie auch anderswo gewissermaßen als eine
Reaktion, als ein Gegenstück gegen eine zu starke Un-
spannung gewerkschaftlichen Radikalismus anzusehen und
zu erklären ist. Wenn die französischen Syndikalisten auch
reichliche gewerkschaftliche Erfolge aufzuweisen haben, so
ist das kein Beweis etwa für die Richtigkeit der syn-
dikalistischen Methode. Denn einmal sind die französischen
Unternehmer nicht so stark organisiert wie ihre deutschen
und englischen Kollegen. Vor allem ist aber, wie auch
Vandervelde hervorhebt, ein beträchtlicher Teil der in Frank-
reich errungenen gewerkschaftlichen Erfolge den Syndikaten
(Gewerkschaften) mit reformistischen, also nicht re-
volutionären Zielen zu verdanken, wie z. B. bei den Buch-
druckern, welche dieselben Methoden der Lohnbewegung
anwenden, wie die englischen und deutschen Ge-
werkschaftervereine.

Wie man in Deutschland im Gegensatz zum Ausland in
leitenden sozialdemokratischen Partei- und Gewerkschafts-
kreisen über den Generallstreik als politisches Kampfes-
mittel denkt, dafür bildet die Geschichte der letzten drei
Jahre ein reichhaltiges Beispiel. Man erinnere sich des
Jenaer Parteitages vom Jahre 1905. Einige Monate,
im Mai, war ihm der „freie“ Gewerkschaftskongress in Köln
vorhergegangen, der sich gegen die Propagierung des
Generallstreiks als „Revolution im Sonntagsganzug mit den
Händen in den Hosentaschen“ erklärt hatte. Dieser Schritt
ging der Partei doch zu sehr gegen den Strich. In
Jena galt es wieder einzuklinken. In einer wahren Brand-
rede suchte Herr Bebel die „Genossen“ für den Generall-
streik zu begeistern und das gelang ihm mit dem Erfolg,
daß der Parteitag gegen nur wenige Stimmen sich für
die „umfassendste Anwendung der Massenarbeitseinstel-
lung“ und für die „unumgänglich notwendige, unange-
setzte Belehrung und Aufklärung der Massen“ in dieser
Frage aussprach. Dann setzte die sozialdemokratische
Wahlrechtsbewegung ein. Der sozialdemokratische Pres-
sechorus unter dem Vorantritt des „Vorwärts“ bejorgte
diese Aufklärung in einer Sprache, daß die Genossen
wirklich glauben mußten, daß es bald „los gehe“. Da
schlug wie eine Bombe die Enthüllung der anarcho-
sozialistischen „Einigkeit“ ein: „Von den eigenen Tribu-
nen genasführt!“ Es stellte sich heraus, daß derselbe
Bebel, der sich in Jena für den Generallstreik erklärt hatte,
in einer Geheimkonferenz zwischen Parteivorstand und
Generallkommission der freien Gewerkschaften ausgesprochen

